

Der Traum vom Glück in jedem Bild

Warme schläfrige Sommertage, Marie und Marthe und François in ihrem Garten, «La Méridienne» heisst das alte Haus inmitten von Bäumen und Schatten. «La Méridienne», das ist aber auch Marie, die halbe Tage in ihrer Chaiselongue auf der Terrasse träumt und döst und so, fast wie aus dem Halbschlaf, die Dinge, die seit langem vor sich hin treiben, in die Hand nimmt.

Eine luftigleichte Komödie und spielerisch-hintergründige Dialoge hat Jean-François Amiguet zusammen mit Anne Gonthier sich ausgedacht und mit Emmanuel Machuet an der Kamera im Süden Frankreichs gedreht, zwischen Nîmes und Montpellier, obwohl die Geschichte auch in der Romandie spielen könnte, wo Amiguet, der in Vevey wohnt, bisher immer gedreht

hat; sein erster langer Spielfilm «Alex-

andre» (1983) spielt am Genfersee, aber für «La Méridienne» brauchte er die Wärme, das südliche Licht, die Trägheit der Mittagshitze.

«In jenem Sommer beschloss François zu heiraten. Er wollte eine einzige Leidenschaft leben, eine einzige Liebe; er wäre treu, er hätte Kinder... Aber wie wählen, wie mit Bestimmtheit wissen, dass er die Frau seines Lebens erkannt hatte? Er wollte nichts dem Zufall überlassen, und so machte er sich diesen Plan, der nur einen Fehler hatte: Er bedurfte der Hilfe von Marthe und Marie, seiner Freundinnen seit jeher.» Ausgerechnet einer, der fasziniert ist vom Zufälligen, François (Jérôme Angé), der seit Jahren mit Marthe (Sylvie Orcier) und Marie (Kristin Scott Thomas), zwei Schwestern, zusammenlebt, der Hahn im Korb ist und sich verwöhnen lässt und mit Marie, als sie beide ganz jung waren, den Anfang einer Liebe gelebt hatte - ausgerechnet François, der den Inbegriff von unbeschwerter Jugend darstellt, ein charmanter Tor und manchmal ein Clown, spricht vom Heiraten und vom Sicher-Gehen. Aber er verliebt sich auch jetzt in jeder Minute neu, lässt alles stehen und fallen, wenn eine junge Frau vorübergeht, und weiss er nicht, welchem von zwei Mädchen er folgen soll, so kommt eine Dritte ins Blickfeld, und François wechselt die Richtung.

Ein Detektiv soll helfen, soll den Flatterhaften und sein Verhalten beobachten und das untrügliche Zeichen finden, das Fingerzeig ist auf die einzig Richtige hin. Dubois (Patrice Kerbat), nach aussen hin die Ruhe selbst, das pure Gegenteil von François, wird angewiesen und auf die Spur gesetzt von Marie, die jetzt auch ihr Spiel spielt, und plötzlich ist jede und jeder, auch Marthe, auch François, auch Marie selbst und Dubois, dieser sanfte kluge Kopf, in einer Geschichte, die ihre eigene Mechanik bekommt; plötzlich geht das beschauliche Leben etwas schneller, unter der Oberfläche jedenfalls.

Die Geschichte lebt von der Atmosphäre; was sich ereignet, hinterlässt, so gewichtig es ist, nicht mehr Bewegung als ein Luftzug, der die Fläche eines klaren Sees kräuselt, aber darunter ist die Tiefe. Hier die der Gefühle, des Lebens, aber Jean-François Amiguet lässt es nicht zum Sturm kommen. «Seit der Arbeit an unserem ersten Langspielfilm «Alex-



Eine Art launiger Sommer in einem Garten in Südfrankreich: François und Marie und Marthe in «La Méridienne».

andre, den wir zusammen entwerfen und drehen», erzählt er, «haben wir über Brüche, über die Liebe, über Beziehungen zwischen Männern und Frauen gesprochen», und darum dreht sich «La Méridienne». Aber Anne Gonthier und Amiguet rücken nicht die dunklen Seiten ins Licht, sondern erzählen mit jedem Bild vom Traum vom Glück. Sie lassen in diesem Garten die Utopie von einem friedlichen, freundlichen Zusammenleben Gestalt annehmen, die Utopie des liebevoll-zärtlichen Umgangs von Menschen miteinander, die Utopie einer Harmonie, die nicht tote Ruhe ist, sondern Raum hat für Spannungen.

Eine leise Ironie macht die Sache leichtfüssig, und gerade in der Ironie manifestiert sich das Utopische. Zum Schluss ist es ein Märchen, im Bild das Haus, die Fassade, und in den Fenstern die Bewohnerinnen und Bewohner; alle Wünsche sind erfüllt, der Wunsch nach der flatter-

haften erotischen Freiheit, mal hier, mal dort, und immer wieder das Neue, und die andere Sehnsucht nach einer Liebe in der Geborgenheit, nach erotischer Dauer.

Man hat nach der Aufführung von «La Méridienne» in Cannes von einer Verwandtschaft mit den Filmen Eric Rohmers gesprochen, aber Amiguet und Anne Gonthier haben einen eigenen Tonfall, ihr Esprit ist erotischer und wärmer als der Rohmers, die Ironie immer undidaktisch, nie bitter. Aber spürbar, dass diese Bilder von Glück nicht auf dem Boden von Illusionen gewachsen sind. Es sind Gegenbilder, die Erfahrung gescheiterter Sehnsucht vibriert in ihnen. «Ein verzweifelt glücklicher Film», sagen die Autoren, «un film heureux-désespéré».

Verena Zimmermann

«La Méridienne» steht auf dem Spielplan des Basler Kinos Atelier.



Zwei Schwestern: Marie (links, Kristin Scott Thomas) und Marthe (Sylvie Orcier).